



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Die Nachforschungen des Bruders und seine Verbannung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel IV.

Die Nachforschungen des Bruders und
seine Verbannung.

Als Bozena von ihrem Spaziergang nicht zur Abendmahlzeit nach Hause kam, bemächtigte sich ihres Bruders eine von Stunde zu Stunde steigende Unruhe.

Einen Augenblick kam ihm auch der Gedanke, dass sie dem Zuge ihres Herzens nicht habe widerstehen können und nach Petersburg zurückgeeilt sei, doch alsbald verwarf er diesen kränkenden Verdacht und begann mit seinen Nachforschungen.

Der Kreis ihrer gemeinsamen Bekannten war kein grosser, und Derzarin hatte bei diesen bald die Runde gemacht, ohne natürlich irgend einen Anhaltspunkt zu finden. Nun entschloss er sich endlich, die Dienerschaft, der er das Verschwinden der Schwester früher

nicht verraten wollte, ins Verhör zu nehmen. Dass sich unter dieser ein von Potemkins Schergen bestochenes Subjekt befand, konnte er nicht ahnen und dieser Bursche spielte seine Rolle auch so gut, dass er selbst einen gewiegten Kriminalisten getäuscht hätte.

Auf die an ihn gestellte Frage, ob er vielleicht etwas wisse, wusste er erst nichts zu antworten, dann, als ob ihm plötzlich etwas möglicherweise nicht gerade Unwesentliches einfiele, erzählte er:

»Heute nachmittag tanzten vor unserem Haus Zigeuner. Das Fräulein sah ihnen lange vom Fenster aus zu und warf ihnen auch ein Geldstück um das andere zu. Ich merkte mir das, weil ich mir dachte, dass es unsereins notwendiger brauchen konnte, als dieses diebische Gesindel.«

»Weiter, weiter« — drängte Derzavin.

»Ja, weiter kann ich nichts sagen« — meinte der Bursche mit möglichst einfältigem Gesicht — »ich sah sie nur in die nächste Strasse ziehen und bald darauf ging auch das Fräulein spazieren.«

Derzavin wusste genug. Es unterlag für ihn nunmehr keinem Zweifel,

dass sie, von unwiderstehlichem Wandertrieb ergriffen, dem Trupp gefolgt sei, um sich ihm anzuschliessen.

Er forschte nun also nach dieser Richtung, stellte auch fest, dass sich gleichzeitig fünf Zigeunerbanden in Moskau aufhielten, da sie sich aber bei diesen nicht fand, so konnte er nur annehmen, dass sie bereits die Stadt verlassen habe.

Der Gouverneur versprach ihm die kräftigste und werkhätigste Unterstützung, aber alles dies dünkte ihm zu wenig und deshalb beschloss er nach Petersburg zu reisen, um die Hilfe des allmächtigen Potemkin anzurufen, der ihm schon öfter seine Huld erwiesen hatte und ihn auch als Dichter hochschätzte.

Dass Potemkin der Schänder seiner Schwester war, wusste er natürlich nicht. Diese hatte ihm zwar Andeutungen über das an ihr begangene Verbrechen gemacht, aber sich geweigert, ihm den Namen des Ruchlosen zu nennen, da sie mit Recht befürchtete, dass dann auch ihr Bruder vor seiner Rache nicht sicher sei.

In Petersburg angekommen, empfing ihn der Fürst mit allem Wohlwollen

und sich völlig ahnungslos stellend, fragte er mit freundlichster Miene:

»Nun, was führt denn dich wieder zu uns?«

Zitternd vor Erregung erzählte ihm Derzavin das Vorgefallene und bat um seine weitreichende Unterstützung.

»Die will ich dir gern zu teil werden lassen« — versprach ihm Potemkin bereitwilligst, setzte aber kopfschüttelnd hinzu — »ich fürchte nur, dass dies nicht viel nützen wird, da sich deine Schwester wahrscheinlich absichtlich allen Nachforschungen entzieht. Sie ist doch nun einmal halbe Zigeunerin und wird sich bei diesen wohler fühlen als bei dir. Nimm es mir nicht übel, junger Freund, aber derlei Geschöpfe können auf die Dauer unsere Moral nicht ertragen. Hättest du ihren Grillen und Launen nachgegeben und sie nicht so streng gehalten, dann wäre sie dir sicher nicht entlaufen. Ich werde übrigens, wie ich dir versprach, alles Mögliche thun, du aber kehre in Gottes Namen nach Moskau zurück, unternimm keine übereilten Schritte und mache vor allem keinen Lärm von der Sache, sonst schadest du dir nur selbst.«

Damit war Derzavin entlassen.

Von Potemkin eilte er in seiner Herzensangst zur Kaiserin, die ihn mit ausserordentlicher Huld empfing und sich höchst verwundert stellte, als er ihr den Grund seines Kommens erzählte.

»Noch heute werde ich durch meinen Polizeichef einen Preis von zehntausend Rubel auf die Ausfindigmachung deiner Schwester aussetzen« — versprach sie ihm und als er ihr kniefällig danken wollte, unterbrach sie ihn mit der strengen Frage:

»Ist es wahr, Gavriel Romanovitsch, dass deine Schwester meinen Sohn liebt?«

Der Dichter erschrak nicht wenig.

»Ich muss es leider zugeben, Euere Majestät« — stammelte er — »aber ich kann auf mein Wort versichern, dass sie nie wieder seinen Bitten Gehör schenken wird.«

»Das will ich hoffen« — entgegnete Katharina streng — »und nun gehe, meine Polizei wird die Verschwundene jedenfalls entdecken.«

»Auch ich werde Himmel und Erde in Bewegung setzen« — schwor sich Derzavin unüberlegterweise und eilte von der Kaiserin zum Grossfürsten Paul Petrovitsch, um sich auch dessen Unterstützung zu sichern.

Dieser war aber gerade auf einer Jagd, und so kehrte er, seinen Besuch auf den nächsten Tag verschiebend, nach seinem Absteigequartier zurück.

Seiner Drohung, dass er Himmel und Erde in Bewegung setzen und dadurch unnötigen Staub aufwirbeln würde, hatte er es zu verdanken, dass bald der Polizeimeister bei ihm eintrat.

»Ich erscheine im allerhöchsten Auftrage Ihrer Majestät der Kaiserin« — meldete dieser — »und habe Ihnen den von ihr eigenhändig ausgefertigten Befehl zu übermitteln, binnen drei Stunden Petérsburg zu verlassen und nach Moskau zurückzukehren.«

Derzavin glaubte nicht recht zu hören.

»Und warum? — und warum?« — fragte er ein um das andere Mal.

»Darauf zu antworten, habe ich keinen Auftrag« — entgegnete dieser gemessen — »ich weiss nur so viel, dass es zu Ihrem Besten geschieht, da Sie hier mächtige Feinde haben, die Sie zu vernichten streben — nur aus diesem Grunde verweist Sie Ihre Majestät nach Moskau, weil Sie dort Ihren rachebrütenden Feinden mehr entrückt sind.«

»Ich lebe unter dem Schutze der Gesetze und werde aus diesem Grunde bleiben« — widersetzte sich Derzavin.

»Dann werden Sie mich zwingen, Gewaltmassregeln anzuwenden« — warnte ihn der Polizeimeister.

»Wollen Sie mich etwa wie einen Verbrecher behandeln?!«

»Allerdings, denn wer sich erküht, einem kaiserlichen Befehle Trotz zu bieten, ist ein Verbrecher! Wollen Sie also nicht gutwillig abreisen?«

»Nein!«

»Dann sind Sie mein Gefangener!« — erklärte der Polizeimeister und öffnete die Thüre, welche vier bewaffnete Gardekosaken bewachten.

»Folgen Sie mir« — befahl er Derzavin.

»Contre la force point de résistance« — murmelte dieser mit knirschenden Zähnen und fügte sich der Gewalt.

Auf der Strasse harrete ihrer ein geschlossener Wagen, der sie in scharfem Trab nach dem Strehlaerkloster brachte.

Hier wurde er einem Detachement Kosaken übergeben, deren Offizier Befehl erhielt, ihn nach Moskau zu eskortieren, wo ihn die Polizei schärfstens im Auge behalten sollte.

